

Andrey Shishkov

# Wege zu einem neuen ökumenischen Paradigma

Angesichts der Erfolge der Anti-Ökumene in der orthodoxen Welt sowie des nachlassenden Interesses an der Ökumene als Weg zur christlichen Einheit plädiert Andrey Shishkov für die Erarbeitung eines neuen ökumenischen Paradigmas. Dieses sollte sich von einem normativen Konzept von Ökumene lösen und vermehrt die interkonfessionelle Zusammenarbeit konservativer christlicher Gruppen als „konservative Ökumene“ berücksichtigen. – N. Z.

Ökumene ist eine Form der Interaktion zwischen christlichen Kirchen und Gemeinschaften, die vor mehr als 100 Jahren entstanden ist. Schon bald erlangte sie Merkmale einer Bewegung in Richtung christlicher Einheit, die zum Hauptziel erklärt wurde. Das Neue und Revolutionäre an der ökumenischen Bewegung war eine theologische Wende hin zur Anerkennung der Solidarität unter Christen ungeachtet ihrer konfessionellen Zugehörigkeit. Die Ökumene lehnt grundsätzlich eine Sprache ab, die Christen anderer Konfessionen mit negativen Begriffen wie „Häretiker“ oder „Schismatiker“ bezeichnet. Stattdessen setzt sie auf eine Sprache der positiven Anerkennung und verkündet die Notwendigkeit christlicher Einheit. Die neue gegenseitige Offenheit der Christen schließt Proselytismus aus – eine Form des Missionierens, die bewusste Versuche, Christen zu einer anderen Konfession zu konvertieren, beinhaltet. Heute wird diese *klassische* Form der Ökumene hauptsächlich durch die Aktivitäten des *Ökumenischen Rats der Kirchen* (ÖRK) und verwandten regionalen ökumenischen Strukturen vertreten sowie durch konfessionelle Strukturen für den innerchristlichen Dialog (z. B. der *Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen*).

Das Gegenteil von Ökumene ist die Anti-Ökumene, die gleichzeitig und als Reaktion auf die Ökumene entstand. Sie beeinflusste das Kirchenleben nur, wenn offizielle Kirchenautoritäten sie unterstützten. Das trifft auf die orthodoxe Kirche hinter dem Eisernen Vorhang in den 1940er und 1950er Jahren zu, die sich eher auf Isolierung ausrichteten. Zu jener Zeit war Kirchenpolitik ein Teil der politischen Opposition des sowjetischen Blocks gegen den Westen, und anti-ökumenische Ideen waren als Sprache gefragt, die eine vom westlichen Christentum verschiedene Identität beschreibt (wie z. B. aus den Unterlagen der interorthodoxen Konferenz in Moskau 1948 ersichtlich). In den 2010er Jahren jedoch ist die orthodoxe Anti-Ökumene auch ohne die Unterstützung von Kirchenautoritäten ein unübersehbares Phänomen geworden, dessen Einfluss 2016 seinen Höhepunkt erreichte.

Ende des 20. Jahrhunderts tauchte eine neue Form interkonfessioneller Zusammenarbeit auf, die nichts mit den ÖRK-Aktivitäten und ökumenischen Strukturen zu tun hat. Das sind konservative christliche Allianzen zum Schutz traditioneller Werte. In den letzten Jahren haben Forscher und Publizisten begonnen, den Begriff „Ökumene“ auf diese Allianzen

anzuwenden, in denen Katholiken, Orthodoxe, Evangelikale und andere konservativ orientierte Christen vertreten sind. In meinem Aufsatz „Two Ecumenisms: Conservative Christian Alliances as a New Form of Ecumenical Cooperation“ habe ich vorgeschlagen, eine solche Ökumene als „konservativ“ zu bezeichnen. Cyril Hovorun hat für dieses Phänomen den Begriff „ideologische Ökumene“<sup>2</sup> benutzt und Natallia Vasilevich hat es „wertorientierte Ökumene“<sup>3</sup> genannt. Andere Autoren verwenden für die konservativen christlichen Allianzen negative Bewertungen: „schlechte Ökumene“<sup>4</sup> (Chris Stroop) oder „Ökumene des Hasses“<sup>5</sup> (Antonio Spadaro).

Die Beteiligten dieser konservativen christlichen Allianzen selbst nehmen ihre Aktivitäten ebenfalls als eine Art Ökumene wahr. So sprechen die Unterzeichner des ökumenischen Dokuments „Evangelikale und Katholiken zusammen“, Chuck Colson und Richard John Neuhaus, von einer „Ökumene der Schützengräben“. In seinem Bestseller „The Benedict Option“ schreibt Rod Dreher über „orthodoxe Ökumene“:<sup>6</sup>

Eine neue Form von Ökumene zwischen der klassischen und der Anti-Ökumene auszumachen, ist ein wichtiger Schritt bei der Erforschung des Phänomens. Eine solche Unterscheidung erlaubt nicht nur präziser zu formulieren, was als „Ökumene“ bezeichnet werden kann, sondern auch die Grenzen von ökumenischen und anti-ökumenischen Gruppen, ihre Ansichten und ihre Vision von Kirche zu definieren. So glaubt beispielsweise eine Gruppe von bisher zu den Anti-Ökumenikern gezählten Gläubigen prinzipiell an die Idee der ökumenischen Kooperation zwischen Kirchen, steht aber zugleich ihrer klassischen Form, wie sie von den bestehenden ökumenischen Strukturen repräsentiert wird, feindlich gegenüber.

## Zwei Arten von Ökumene

Nach der Publikation meines Aufsatzes über die zwei Arten von Ökumene sind mir wiederholt Ökumeniker begegnet, die Mühe hatten anzuerkennen, dass konservative christliche Allianzen zum Schutz traditioneller Werte als Ökumene bezeichnet werden können. Meiner Meinung nach gründen diese Schwierigkeiten in einer bestehenden Spannung zwischen einem normativen Bild von Ökumene als Bewegung zur christlichen Einheit (als sakramentale oder gar organisatorische Einheit verstanden) und praktischen Formen ökumenischer Aktivitäten, die sich in erster Linie in interchristlichen Kooperation in bestimmten

Russland beherrschen inzwischen viele Anti-Ökumeniker den Diskurs von der „Verletzung der Gefühle von Gläubigen“, um öffentliche Resonanz und politische Resultate zu erreichen (wie bei den Protesten gegen den Film „Matilda“, s. RGOW 11/2017, S. 3).

Die Anti-Ökumene negiert üblicherweise die Existenz von Christen jenseits der Grenzen der eigenen konfessionellen Gemeinschaft. Grundlage ist eine politische Theologie eines metaphysischen Kriegs gegen die Mächte des Bösen. Die Verteidigung der Reinheit des Glaubens vor dem Einfluss der modernen Welt ist ein Schlüsselement des Pathos dieses Kampfes. Für diese Gruppe von Gläubigen ist Isolationismus, militaristische Rhetorik und eine kompromisslose Haltung in Fragen der religiösen Orthodoxie charakteristisch. Der Anti-Ökumene zugeneigte Christen können mit der Metapher der von feindlichen Kräften „belagerten Festung“ beschrieben werden.

Der grundlegende Modus Operandi dieser Gruppen in der Gesellschaft leitet sich von der Festungsmetapher ab: gegenüber anderen die eigene Standhaftigkeit bezeugen („in der Wahrheit stehen“) und Vorstöße in feindliches Gebiet unternehmen. Radikale sind sich bewusst, dass ihr Kampf gegen die Mächte des Bösen letztlich verloren ist, und dass sich ihre Reihen mit der Zeit lichten werden (wegen der Apostaten, die den Antichristen anbeten), aber der Gedanke an die Belohnung, die sie nach ihrem Tod für ihren Kampf für die Reinheit erhalten werden, motiviert sie. Die Glut des metaphysischen Kampfs dieser Menschen verdeutlicht der Slogan „Orthodoxie oder Tod“.

Radikale bekämpfen die „Neue Weltordnung“, deren Elemente u. a. Globalisierung (Weltordnungspolitik, Verbindungen zwischen politischen Eliten und internationalem Business), die Ökumene als Projekt einer vereinten Weltreligion sowie ein internationales Informationsnetz (Kontrolle mithilfe elektronischer Technologien) umfassen. Alle diese Elemente sind Vorboten des Antichristen, der die weltweite Regierung und die weltweite Religion führen wird. Zudem hat die Anti-Ökumene in traditionell orthodoxen christlichen Ländern eine starke anti-westliche Strömung (gegen die westliche Heterodoxie und Säkularismus), die ein wichtiges Element des „kulturellen Kalten Kriegs“ im öffentlichen und politischen Bereich geworden ist.

### Konservative Ökumene und „Kulturkriege“

Die konservative Ökumene unterscheidet sich von der Anti-Ökumene zunächst dadurch, dass sie die Existenz von Christen jenseits konfessioneller Grenzen anerkennt und interkonfessionelle Zusammenarbeit gestattet. Doch im Gegensatz zur klassischen Ökumene strebt sie nicht danach, christliche Einheit in Form der eucharistischen Gemeinschaft zu erreichen. Wie die Anti-Ökumene arbeitet die konservative Ökumene mit Bildern von Krieg und unterscheidet zwischen Freund und Feind. Doch anders als die Anti-Ökumene mit ihrem metaphysischen Krieg nimmt die konservative Ökumene an „Kulturkriegen“ teil, d. h. am Krieg im Namen gemeinsamer (kultureller) Werte. Die militaristische Rhetorik der konservativen Ökumene schöpft aus der Metapher einer „gemeinsamen Front“<sup>12</sup>, die so weit reicht, wie das Auge sieht (ohne die Grenzen einer „Festung“). Der Kampf für gemeinsame Werte hebt konfessionelle Grenzen und dogmatische Unterschiede auf, solange die Teilnehmer auf der gleichen Seite stehen (so in der Manhattan Deklaration von 2009<sup>13</sup>). Die Metapher der Frontlinie bedingt die wichtigste



Das Treffen von Patriarch Kirill und Papst Franziskus am 12. Februar 2016 in Havanna hat in Russland heftige anti-ökumenische Reaktionen ausgelöst.  
Foto: mospat.ru

Handlungsform für Unterstützer der konservativen Ökumene: taktische Allianzen für großangelegte Offensiven.

Da der Krieg der konservativen Ökumene nicht metaphysisch, sondern „kulturell“ ist, ist er weniger begrenzt als der Krieg der Anti-Ökumeniker. Der Krieg hat nicht mit Fragen der Reinheit des Glaubens zu tun, sondern mit der Verteidigung der christlichen kulturellen Identität, deren Verlust die Christen zu einem Leben in einer säkularen Wüste verdammen würde, die ihnen fremd ist (wie in „The Benedict Option“). Da kulturelle Identität in erster Linie mit dem Verhalten und der Selbstdarstellung der Christen in der Gesellschaft zu tun hat, drückt sie sich vor allem in moralischen Fragen aus. Die Feinde der konservativen Ökumene sind die „Liberalen und Säkularen“, die „traditionelle Werte“ und die „traditionelle Ordnung“ untergraben. Die konservative Ökumene ist Bestandteil einer Weltanschauung, die an den Kampf für eine andere (postsäkulare) Weltordnung gekoppelt ist.

Konservative können die Energie der Anti-Ökumeniker in Auseinandersetzungen mit Liberalen und Säkularen nutzen; dagegen haben sie bei Versuchen, eine interkonfessionelle Front zu schaffen, unter dem anti-ökumenischen Zorn zu leiden (wie etwa beim geplanten Gipfel zur Verteidigung verfolgter Christen in Moskau). Die Energie des anti-ökumenischen metaphysischen Kriegs kann von konservativen Ökumenikern aufgenommen und zur Energie eines weniger radikalen „Kulturkampfes“ (mit moralischen Zielen) transformiert werden. 2017 beispielsweise wurde die Energie, die russische orthodoxe radikale Anti-Ökumeniker in ihrem Kampf gegen den Film „Matilda“ generierten, von konservativen Ökumenikern zur Verteidigung traditioneller Werte genutzt, aber ohne das anfängliche Pathos des Kampfs gegen dämonische Mächte des Bösen.

Institutionell wird die konservative Ökumene von verschiedenen Bewegungen zum Schutz des Lebens und der Familie repräsentiert. Das sind zuallererst Pro-Life-Bewegungen, die auch als ökumenisch betrachtet werden,<sup>14</sup> sowie der *World Congress of Families*. Dieser ist der frühen ökumenischen Bewegung „Life and Work“ ähnlich. Das Thema der gegenwärtigen Verfolgung von Christen nimmt im Programm der konservativen Ökumene einen wichtigen Platz ein; das betrifft